

Ein mißlungener Versuch schreckt kein beharrliches Gemüth zurück und dem Vogelgemüth fehlt wahrlich die Beharrlichkeit nicht, das hat mancher Landwirth oder Gartenfreund an den Sperlingen zu seinem Schaden wahrnehmen müssen, wenn er sie von den jungen Erbsen, den Salatpflanzen oder dem reifenden Weizen verschuchte.

Die Vogelliebhaber sprechen oft von einem Bluthänfiling (mit rother Brust) im Gegensatz zu einem Grauhänfiling (ohne alles Roth). Diese Unterscheidung ist haltlos. Es giebt in unsern Gärten in der That nur die eine Hänfilingart.*) Der Irrthum beruht darauf, daß der Vogel im Käfig leider gleich bei dem ersten Federwechsel sein Roth verliert und dem Weibchen ähnlich grau und unscheinbar bleibt so lange die Gefangenschaft währet. Bisweilen bekommen auch die jungen Männchen einer Spätbrut das Roth im ersten Jahre gar nicht und wird ein solches gefangen, so bleibt es lebenslang seines Prachtkleides bar.

Die Hänfilinge lieben als Nahrung ölhaltende Sämereien als Hanf, Raps, Rübsamen, Mohn; doch ist mir nicht bekannt, daß sie jemals beim Auffuchen ihres Futters bemerklichen Schaden auf den Feldern gethan hätten. Wenn in der Frühlingszeit die gelbschimmernden Blüthen des bekannten Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*), durch welche die Kleefelder bisweilen wie mit Milliarden goldener Sternchen überdeckt erscheinen, abgeblüht haben und nun der runde fedrige Samenkopf des ihn zerstiebenden Windstoßes harret, dann fliegen die Hänfilinge der Umgebung ohne Ausnahme herzu um reiche Ernte zu halten, denn diesen Samen lieben sie gleichfalls sehr — es ist aber Unkrautsamen und seine Vertilgung schafft dem Landwirth Nutzen. Nach Beeren gehen sie nicht, auch habe ich sie nicht lüstern nach Kerbthieren ausschauen sehen. Es sind reine Körneresser, doch haben sie außerdem noch eine besondere Passion und das ist die des Salzessens. Sind Hänfilinge in der Gegend, so wird man an der für die Schafe auf dem Felde hergerichteten Salzlecke gewiß stets einen oder mehrere finden.

Der Herbst sammelt unsere Hänfilinge zu größeren oder kleineren Schaaren und läßt sie die Stoppelfelder nach Unkrautsamen absuchen und sich nützlich machen. Der Winter treibt sie meist südlich, doch kommt's auch vor, daß man hie und da auch bei hohem Schnee und starkem Froste einen auf dem Futterplatze im Garten antrifft, wo er mit Ammern, Finken und Zwuntschen von der milden Gabe des theilnehmenden Vogelfreundes Gebrauch macht. Schaarenweise ja selbst paarweise sind sie auf meinen Futterplätzen niemals eingefallen.

Zangenberg, den 17. Januar 1878.

Der Schopfbülbul.

Von A. Huber.

Zur Belebung und Ausschmückung ihrer letzten Ausstellung hatte die Baseler Ornithologische Gesellschaft eine Anzahl Eryten von der Société royale de zoologie

*) Im Norden wohnt allerdings noch eine Zweite, der Berghänfiling (*Fring. montium*). Dieser kommt nur im Herbst und Winter zu uns, ist aber immerhin keine häufige Erscheinung. Der rothen Brust und des gleichgefärbten Scheitels ermangelt er auch im Frühjahrskleide.

in Antwerpen kommen lassen im Betrage einiger hundert Franken. Ich selbst hatte den Ankauf zu besorgen und die Auswahl der Vögel zu treffen, wobei ich eben mein Augenmerk hauptsächlich darauf richten mußte, nicht nur Seltenes anzuschaffen, sondern auch solche Thiere, die leicht wieder Käufer finden würden. Herr Bekemans schickte mir ein Verzeichniß der gerade vorhandenen verkäuflichen Vögel, und ich wählte nebst anderen auch ein Paar Schopfbülbul aus, deren Preis 32 Fracs. war. Ich bemerke hier, daß der Zoologische Garten in Antwerpen, so viel ich weiß, einzelne Vögel nicht abgibt, partienweise jedoch schon an Vereine u. dgl. und zwar stets zu billigem Preise. Die Thiere hatten trotz der im Februar noch herrschenden Kälte die weite Reise von Antwerpen bis Basel ohne Unfall überstanden; es waren sämmtlich, wie man's von den Antwerpenern zu erhalten hier gewohnt ist, schöne Exemplare; es war nämlich dieß schon die dritte Sendung des Herrn Bekemans an unseren Verein. Vor der Ausstellung ruhten die Thiere einige Tage bei mir, in Käfige abgefondert, aus.

Die Schopfbülbul, welche sich nachher als ein richtiges Paar herausstellten, waren schwanzlos, sehr klein und demnach sehr jung, aber äußerst lebhaft und vergnügt. Auf der Ausstellung fanden dieselben trotz ihrer Billigkeit keinen Käufer. So außerordentlich beliebt und verbreitet nämlich in der Schweiz das Halten und die Pflege der einheimischen Vögel trotz aller Vogelschutzgesetze ist, um so weniger findet das Halten überseeischer mit Ausnahme der Papageien Anhänger. Es geht mir selbst auch so; ich ziehe unsere europäischen Mitbürger als Käfigbewohner den eingeschleppten „Kulis“ vor.

Die Bülbül kamen dann in die Vereinsverloosung und wurden von einem Mitgliede gewonnen, das mit seiner ganzen Familie Gesundheits halber fern im Süden sich eben aufhielt. Ich nahm sie vorläufig heim und erstand sie später von dem Gewinner. Dieselben waren von der Ausstellung ermattet und angegriffen, der eine der Vögel fing an zu kränkeln und starb nach kurzer Zeit. Herr Dr. Stölker in St. Gallen hatte die Güte, die Section vorzunehmen, welche ergab, daß der Vogel an Darmkatarrh zu Grunde gegangen und das Weibchen war. Das Männchen trauerte nicht lange um den Verlust seines Gespons, sondern wurde bald sehr beweglich und munter und fing an zu pfeifen. Wenn es Jemanden im Nebenzimmer kommen hörte, so rief es lockend, und sobald man das Zimmer, worin der Käfig stand, verließ, rief es noch lange Einem nach. Daß der Ruf wie „Ich bin Bülbül“ klinge, wie Herr C. von Schlechtendal behauptet*), habe ich wahrlich nie finden können; mir klang er wie Da-di-da-a, wobei Nachdruck auf Di liegt, oft auch nur Da-a. Zuweilen erinnerte der Ruf, anhaltend ausgestoßen, an das Quiksen eines jungen Hundes. Der Gesang des Bülbül ist nicht gerade schön, aber angenehm wohl- und volltönend; er lautet ungefähr: Di-dio-dio, di-dio, jü-jü-jü-jü! oder auch: Dä-di-jü, dä-jü! zuweilen nur jü-jü! Seine Bewegungen sind äußerst zierlich und kokett, besonders wenn er das Köpfchen schief stellend, Einen mit seinen klugen und gutmüthigen Augen ansieht. Mein Exemplar wuchs rasch, erhielt auch seinen Schwanz in voller Pracht, wurde sehr lebhaft und

*) Gefiederte Welt 1877 Nr. 8.

sogar ziemlich zahm d. h. es blieb ruhig sitzen, wenn man in's Zimmer kam, ohne wie früher ängstlich herumzuflattern. Fressen und Pfeifen wollte er jedoch nie, so lange man vor dem Käfig stehen blieb. Aus Rosinen machte er sich nicht viel, mehr aus Feigen, sonst fraß er Ameiseneier, Rinderherz und Rüben sehr gerne und in großer Quantität. Anfänglich erhielt er täglich Mehlwürmer, später spärlicher. Für eingewöhnte Vögel sind überhaupt Mehlwürmer ganz unnöthiges Futter und halten dieselben bei Rinderherz, Rüben, Wallnuß und reichlich Ameiseneiern am längsten und gesundesten aus. Obst darf freilich womöglich nie fehlen. Von letzterem sind dem Bülbül das liebste Kirschchen; in der Kirschchenzeit war er überglücklich; selbst Mehlwürmer wurden ihm gleichgültig. Aus Heidelbeeren, einer Lieblingsspeise der Grasmücken, machte er sich nicht viel, dennoch fraß er sie, auch Weintrauben, welche ihm jedoch nicht so wie die Kirschchen mundeten, woran die heurige Qualität vielleicht schuld sein mag. Im Sommer sollte auch er möglichst viel frische Luft und die Wohlthat des Fliegens genießen; ich brachte ihn in die gegen den Rhein offene Vogelstube. Hier flözte er Anfangs den anderen Vögeln einen heillosen Respect ein; Alles hatte Angst vor ihm nur seiner Erscheinung wegen; denn er erwies sich bald als der verträglichste und gutmüthigste Kerl von der Welt; nie hat er mit einem anderen Vogel gezankt. Hier im Flugraum wurde er ungemein schön im Gefieder und wuchs beinahe bis zur Größe eines Graukardinals. Singen hörte ich ihn nie mehr, seit er in Gesellschaft mit anderen Vögeln lebte. Bei Angst oder Zorn legte derselbe den Schopf stets nach hinten nieder; sonst wurde dieser immer hoch gestellt. Die Früchte habe ich nie zerkleinert gegeben, da ich sah, daß es dem Vogel besonderes Vergnügen machte, daran zu picken; Kirschchen und Trauben werden angebunden, Feigen und Aepfel aufgestellt. Ich schalte hier ein, daß Vögel merkwürdigerweise sog. saure Aepfel den süßen vorziehen, ja letztere oft ganz verschmähen. Als ich den Bülbül aus der Vogelstube herausgefangeu, um ihn zur Ausstellung der Aegintha nach Berlin zu senden und vorläufig in einem Käfig untergebracht hatte, fing er sogleich zu rufen und locken an, wobei er mich fragend anschaute als wollte er sagen, was soll denn das eigentlich bedeuten? Es reute mich das trauliche, heimelige Thierchen angemeldet zu haben, und kann ich mich nur damit trösten, daß dasselbe nun, von dem Herrn C. von Schlechtendal angekauft, in die besten Hände, in welche ein Bülbül kommen kann, auch gekommen ist.

Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel.

Von Gustav Thienemann, P. emer.

Schon von frühesten Jugend an ein großer Freund der Natur und der herrlichen Geschöpfe Gottes, wurde diese noble Passion noch befördert, sobald mir durch die akademische Freiheit die Schwingen etwas gewachsen waren. Meine Studien begann ich nach vollendeter Schulzeit in der berühmten Fürstenschule Pforta, wo freilich keine Zeit zu Allotriis übrig war, in Leipzig, und fand dort

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Huber A.

Artikel/Article: [Der Schopfbülbül. 14-16](#)